



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Sonntag in Holy Croß, Rhodesia.

Ein Sonntag in Holy Croß, Rhodessia.

Ich freute mich, als mir gesagt ward:
„Ins Haus des Herrn wallen wir.“

So denke ich oft, wenn ich Sonntags morgens unsere Neuchristen und Katechumenen von allen Himmelsgegenden herbeiströmen sehe, frisch und wohl-gemut, obwohl viele einen Kirchweg von 3 bis 4 Stunden zurückzulegen haben. Dazu sind die Christen noch nüchtern, denn das finden sie selbstverständlich, daß sie bei Erfüllung der Sonntagspflicht die heiligen Sakramente empfangen. An der Kirche angelangt, macht jeder zuerst eine Besuchung beim Allerheiligsten. Die Christen gehen dann zur heiligen Beichte, während die Heiden sich draußen lagern, Männer und Frauen in getrennten Gruppen. 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr ertönt die Glocke zum Gottesdienst. Flugs erhebt sich alles und stellt sich in Reih und Glied. Und jetzt geschieht etwas, das uns in die Zeit der ersten Christen versetzt. In geordneter Reihe, einer hinter dem andern, betreten sie die Kirche. Am Eingang steht der Missionar mit seinen schwarzen Katecheten, damit kein reudiges Schaf sich einschleiche. Jedem, der sich eines öffentlichen Argernisses schuldig gemacht, wird der Eingang verwehrt. Sein Platz ist vor der Türe. Leicht ist die Buße gerade nicht, besonders, wenn jemand mehrere Stunden weit herkommt, dann sehnt er sich nach Schatten. Statt dessen muß er zwei Stunden im heißen Tropensand aushalten. Aber heilsam ist diese Strafe, weil das Völkchen hier sehr oberflächlich veranlagt ist. Unsere ärmlich eingerichtete Kirche ist ziemlich geräumig, jedoch für die große Anzahl unserer Neuchristen und Katechumenen viel zu klein. (Mehr als 1000.) Es ist ein Schauspiel für Engel und Menschen, zu sehen, wie geduldig das Volk dem zweistündigen Gottesdienst (heilige Messe, Predigt und sakramentaler Segen) beiwohnt, obschon alle so dicht zusammenstehen, daß sie sich kaum bewegen können, ohne ihre Nachbarn zu belästigen. Sobald das Vorspiel der Orgel verklungen ist, setzt die Menge mit voller Kehle ein, 4stimmig, 6stimmig, daß es eine Freude ist. Freilich findet das europäische Ohr manchen Mißton, aber zum Schlusse kommt immer mehr Harmonie in das Ganze, und unser Herrgott versteht die Seinen, was schließlich die Hauptsache ist. Seit einiger Zeit haben wir auch einen Sonntagsnachmittagsunterricht für die alten Heiden angefangen, um in ihnen wenigstens für die Todesstunde das Verlangen nach der heiligen Taufe wachzurufen. Am ersten Sonntag nach dem Unterricht kamen einige alte Negerweiblein auf mich zugehumpelt und fragten ganz naiv: „Schwester, haben wir auch jetzt Gesangstunde?“ Ich

dachte, sie scherzen und sagte lächelnd: „Heute nicht, nächsten Sonntag.“ Kommenden Sonntag nahmen sie mich treulich beim Wort. Wohl oder übel mußte ich mich ans Harmonium setzen und ihnen ein Liedchen vorspielen. Seitdem ist dieses Vorspielen ein notwendiger Teil des Unterrichtes geworden. Sie werden nicht müde, den Wunderkasten zu beschauen, dem man all diese Töne entlocken kann. Einige Alten haben auch schon was gehört von einer Kniebeugung, ohne jedoch den Sinn recht zu erfassen. So kommt es dann, daß der eine eine Kniebeugung zum Harmonium, der andere zur Kirchthüre macht.

Allmählich zerstreuen sich die Kirchgänger, und bei Sonnenuntergang herrscht wieder Stille auf der Mission.

Das ist der Tag des Herrn, hier in seinem Weinberg.

Schw. M. Epiphano.

K

Die alte Tante von Bura!

Seit unserer Ankunft in Bura wollte Sr. Borgia so eine Tante erobern, wie sie in den Karitasblüthen nach dem Krieg beschrieben war: „Die Tante von Gare.“ Aber so eine Tante ist nicht so leicht gewonnen. Eine alte Heidin kam täglich lange Zeit; sie war vom Kopf bis zu Fuß mit Wunden bedeckt, doch als sie besser wurde, zog sie weit fort mit dem feierlichen Versprechen, bald zum Taufunterricht zu erscheinen; aber sie hat keine Eile bis jetzt. Sr. Borgia lief wiederholt auf einen nahen Berg, wo zwei solcher Greisinnen ihren Wohnsitz haben, aber auch wieder von der Taufe nichts wissen wollen. Brachte die Schwester etwas Gutes zu essen, da war sie willkommen, ohne das aber hat man sie nicht gerne gesehen. Schon glaubte Sr. Borgia, so eine Tante wäre für sie nicht zu erobern.

Da sagte eines Tages eines unserer Schulmädchen, ihre Verwandte sei schwer krank und dabei schon sehr alt. Ich fragte Sr. Borgia, ob sie noch ihr Glück versuchen wolle, da wäre nun wieder eine alte Tante für den Himmel zu erobern. Freudig nahm sie den Vorschlag an, versah sich mit Weihwasser, Medikamenten und Apfelsinen, um durch den Magen zum Herzen zu gelangen. Mit ihrer treuen „Mama Mrunde“, einer Frau aus unserm Armenhaus, und mit Martha, der Verwandten der Kranken, zogen sie den Berg hinunter in der Hoffnung, doch endlich etwas zu erreichen. Leider hatten alle drei eine harte Probe zu bestehen. Die Kranke, dem Tode nahe, antwortete beinahe auf jedes Wort: „Ich mag nicht.“ Die Apfelsinen hat sie in ihrem Fieber verzehrt, um nur öfters ihre Weigerung wiederholen zu können. Als die Dreie müde